Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 11

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Heimweh.

Von Gottfried Keller.

So schreite fest, umwandre Die Welt an Wundern reich! Kehr einst und sind uns andre, Will's Gott, uns selber gleich! Du kennst die besten Bande, Die Altes bindete neu: Bleib treu dem Vaterlande, So bleibst dir selber treu!

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Emmi blieb auf der Schwelle stehen, völlig unberührt von dem, was sich dem Auge aufdrängte. Sie warf wohl einen flüchtigen Blid auf das große französische Messingbett, über das eine prächtige Guanakodecke gebreitet war, auf das Toilettenbüfett von weißem Marmor, die märchenhaste orienstalische Hängelampe, das Piano, die vielen Nippsachen und Zierstücke — alle diese Beweise mütterlicher Fürsorglichkeit. — Dann sagte sie — die Angst zerbrach ihre Stimme fast:

"Warum denn hier? Ich hätt' doch so gern wieder mein Zimmer gehabt — neben dir, Mama! Ich hab' mich so gefreut daraus."

"Aber, Herzchen, wer wußte denn — sieh, da kam Gerr Link zu uns ins Haus —"

Mit einer sonderbaren Grimasse segelte die alte Magd hinaus. Man hörte sie draußen vor sich hindrummen.

"— es ging nun einmal nicht anders!" log Klara müh-

Bittend schmiegte sich bas verwirrte Madchen an bie Mutter, die leise, gang leise seufzend auf einen Sessel sant.

"Aber du wolltest mich doch früher immer neben dir haben! Wir konnten uns so schön überraschen am Morgen und paudern zusammen. Ach, wenn du doch dem ... dem Link sagen möchtest —"

Die Mutterseele vibrierte, blutete. Eine Weile, während Frau Klara ihr Kind zärtlich umschlungen hielt, lag es wie ein Schatten von Reue in ihren Jügen. Erinnerungen tamen und gingen, jene Stimmungen weihevoller Mutterliebe wedend, die so manches Jahr ihres Lebens ausgefüllt hatten. Es fam aus weiter Ferne her. Das war wie ein Rauschen von fallenden Blättern...

Wie hatte sie sich nur auf die Jahre trennen können von ihrem Heiligtum, sich nicht nach dem Kinde gesehnt in namenlosem Seimweh? Wie konnte es geschehen, daß ihr eines Tages das Blut begehrlicher zum Serzen floß und das innige Gedenken ihres Kindes überschwemmte?

Da war es ihr, als blidte sie in die verzweifelten Augen des Jünglings, den ihre Seele angeworben hatte, dessen ganzes Leben ihr, nur ihr zufloß wie ein sprudelnder Brunsen... ein Jungbrunnen ihres Herzens! Das waren so treue, schöne Dinge. Diese Augen, die unablässig wachsam an ihrer Erscheinung hingen... berauscht und entslammt. Und nun wollte sie ihnen ihr Glüd entziehen, hart und falt, als wären sie nur zu flüchtigem Zeitvertreib geöffnet worden?

Als Klara diese geheimnisvollen Fragen spürte, füßte sie ihr Kind wie zur Beschwichtigung, erhob sich aber gleich und sagte, über sich selbst erschrocken, mit Entschiedenheit:

"Bescheide dich eine Weile, mein Schatz. Mir zuliebe. Es ist ja so hübsch hier."

Da merkte die feinfühlige Tochter, daß sie ihrer Mutter nicht mehr alles sein durfte. Eine dumpfe Angst... eine herzzersprengende... sog wie ein Schwamm ihren Mut, ihre letzten Frohgefühle auf.

Die Mutter stellte sich vor den Spiegel, ordnete ihre Frisur und führte infolge des gedämpften Lichts einige prüfende, fast kokette Wendungen aus, — weit entsernt vom Gedanken an eine Erniedrigung in des Kindes Augen-

Emmi hatte die Mama nie so geschmüdt, in solcher Spiegelseligkeit gesehen. Wie sie von Seide rauschte! Und das sinnverwirrende Parfüm, die durchbrochenen Strümpfe?

— Das war so befremdend, dem Bilde unähnlich, das sie von der Mutter im Andenken behalten hatte!

Zufrieden mit ihrem Aussehen, trat Frau Klara wieder an das versonnen starrende Mädchen heran und herzte es.

11

Aus den sich feuchtenden Augen las sie etwas von der sprachlosen Trauer der zarten Seele.

"Bist du denn gar nicht ein bischen froh, wieder bei mir zu sein?" fragte Klara mit mildem Borwurf. Wie ein Bfeil flog ihr das Kind an den Hals.

"Ich wollte, ich wäre immer bei dir geblieben, liebe, liebe Mama —" Den Rest verweinte sie am Mutterherzen.

Ein plötlicher, scharfer Klang: eine Saite in dem geöffneten Klavier mußte gesprungen sein; die tönte nun in langem, leise sterbendem Laut zusammen mit der schluchzenden Stimme.

Und jedesmal, wenn unten die Wirtschaftstüre ging, drang stoßweise ein schallender Lärm herauf aus den Rehlen der Gäste, die mit Gesang und ausgelassenen Scherzen die Ankunft der jungen Sichelwirtin feierten.

Fünftes Rapitel.

Im Grunde wunderte sich niemand so sehr wie Maag selbst, als sich zeigte, daß Emmi schon in den ersten Wochen fast auffällig auf des Baters Seite trat. Er war kein Intrigant. Nie ließ er vor der Tochter ein hähliches Wort über Frau Klara fallen. Wenn er etwa — was nun häusig geschah — mit dem Mädchen über Land suhr, vermied er es, wo immer möglich, von der Mutter zu sprechen. Das geschah freilich nicht aus Pietät, sondern aus großer Ubneigung.

Aber vor allen Dingen war zu sagen, daß ihn das Rind in dieser furgen Zeit beinahe zu einem menschenwürdigen Dasein vermocht hatte, und wer in dem gries= grämigen, galligen Alten der früheren Tage einen unheilbaren "Rostverächter" erfannt zu haben meinte, sah sich auf einmal eines andern belehrt. Was von guten Regungen noch Odem hatte in seiner verrosteten Brust, schien wieder aufzuleben bei dem heiteren Geplauder, der duftigen Jungfräulichkeit seines Madchens. Er hüllte seine Rundlichkeit ins teuerste Tuch, ließ sich täglich rasieren, vermehrte die Bahl seiner Berloden und war gleich einem freigebigen Liebhaber, der seine Angebete nach ihren Wünschen ausholt. Das Spazierenfahren machte ihm viel Bergnügen. Sobald er Zeit fand und das Wetter gut war, rief er: "Was ist, Maidle? Soll ich einspannen lassen? Der Rabenwirt in Herrliberg hat guten Wein und frische Forellen. Ich war' dabei!" Dann fuhren fie auf dem Bod des offenen Wagens nebeneinander durch die Stadt hin= aus, und Maag empfand hierbei sichtlich einen Stolz, wie seine allerbesten Abschlüsse ihm nicht gewährten.

Dieses offene Bündnis hatte eine Geschickte. Der Sichelswirt — von altersher als geschickter Unternehmer schweizerischer Festwirtschaften bekannt — war ersucht worden, die Hitte eines Sängertages in Wipkingen zu leiten und hatte die kleine Aufgabe "zur Abwechslung" angenommen. Als dann einmal bei Tisch von den Vorbereitungen zum Feste die Rede war, kam Maag auf die Idee, daß sein Töchterlein unübertrefflich alle Eigenschaften in sich vereine, um bei diesem Anlaß den Plat der "Champagniere" ausszufüllen.

Sein Vorschlag erregte Jubel und Widerspruch. Emmi, die dazu ein Winzerkostum aus grüner Seide mit lila Samtmieder und Silberspangen tragen sollte, war gleich Feuer und Flamme; sie fühlte sich schon umfächelt von bewunbernden Bliden, und als der Bater hinzufügte, daß sie ganz allein in einem eigens geschmüdten Pavillon hausen würde — "wie eine Prinzessin sozusagen" —, da konnte sie vor lauter Entzüden keinen Bissen mehr essen. Allein Frau Klara war dagegen wie ein Windstoß.

"Ich danke für diese Bescherung!" rief sie dem Alten entrüstet zu. "Ein netter Bater, der sein Kind zur Kellnerin abrichten will!"

Emmi war blaß geworden vor Jorn; sie hörte kaum zu, als die erregte Mutter auf sie einsprach von den Widerswärtigkeiten, denen sie ausgesetzt wäre, da sie doch jedem Lassen und wüsten Gesellen zu Diensten sein, die ausgeslassensten Dinge mitanhören müßte. Nur eine ganz gewiegte, kokette Person, die zu animieren verstehe und sich nicht scheue, jedes Glas zu kredenzen, könne diesen Posten versehen.

Da geschah etwas Unerhörtes. Sei es, daß Emmi den mütterlichen Mahnungen kein Vertrauen schenkte oder daß sie durch das spöttische Lächeln in des jungen Link Gesicht gereizt wurde, eine Willensprobe zu geben, sie sprang trohig an des Vaters Seite und sagte: "Ach, Papa, ich hätte doch so gern mitgemacht!"

"Schön, es bleibt dabei!" war dessen Antwort, kühl und lakonisch wie immer. Sie zog weiter keinen Streit nach sich. Frau Klara hatte wohl eine Weile bestürzt, entsekt nach ihrer Tochter ausgeblickt — und war dann schweisgend hinausgegangen.

Aber von dieser Stunde an schien sie von einer schweren Müdigkeit befallen, nachdenklich und gleichgültig gegen alle Welt.

Auch Martin Link war nicht wenig erschrocken, denn er verstand sehr gut, daß dieses kleine Ereignis nur dazu gedient hatte, ein heimlich fressendes Feuer plöglich zutage zu fördern. Als er die mütterliche Freundin so verschlossen und verbittert sah, fand er nicht mehr den Mut, ihr zum Troste zu leben; die Furcht, ihr Herz möchte sich nun volslends gegen ihn wenden, hielt Martin von ihr zurück. Er tat seine Pflicht im Kontor, in der eiteln, törichten Hoffsnung auf bessere Zeiten.

Indessen, am letzten Junitag, vier Monate nach seinem Eintritt ins Maagsche Haus — es war am Borabend des Wipkinger Festes — wurde er ganz unvorbereitet vor die peinlichste Entscheidung gestellt. Ohne vorausgegangene Zwistigkeiten, mit der unglaubwürdigen Bedeutung, daß er die Geschäfte fortan wieder allein zu führen gedenke, forderte Maag sein Faktotum auf, sich bald nach einer andern Stelslung umzusehen.

"Wenn Sie willens sind, gleich auszutreten — was vielleicht das beste wäre —, so will ich Ihnen das Gehalt fürs ganze Vierteljahr auszahlen. Besinnen Sie sich. In einer Stunde können Sie mir Bescheid sagen!" fügte der Spekulant mit kaltem Gleichmut hinzu, schloß die Rechenungsbücher in den Geldschrank und trat dann, Links Entsehen scheinbar nicht beachtend, ins Restaurant.

Martin wußte nicht, wie ihm geschah. Er kam sich grausam verraten vor.

"Ich verstehe das aber nicht —" stammelte er heiser, während der Herr die Tür rücksichtslos zumachte.

Langfam, wie unter einer Riefenlaft, ging er hinauf in die Wohnung. Doch schien außer der Magd niemand oben zu sein. Da beugte er sich über eine Kensterbrüstung und blickte wie ein Blödsinniger mit verglaften Augen in die leuchtenden Farbenspiele der Dämmerung - nach den belebten Anlagen am Sihl= ufer, wo die Liebespaare auf und ab schritten. Durch das kräftig ausgebrochene Blattwerk der Kastanienbäume sickerte da und dort noch ein roter Strahl, der tauchte dann in den schneeigen Schaum einer Welle, so bag es funkelte wie bon einem Sprühregen winziger Rriftalle. Auf den Scheiben und Glasdächern der Villen am Zürichberg ruhte noch ein blen= dender Glanz. Feueräugige Ungeheuer blin= zelten und blitten hernieder auf die Stadt.

Martin stierte lange verständnissos in diese melancholische Schönheit des Sommerabends.

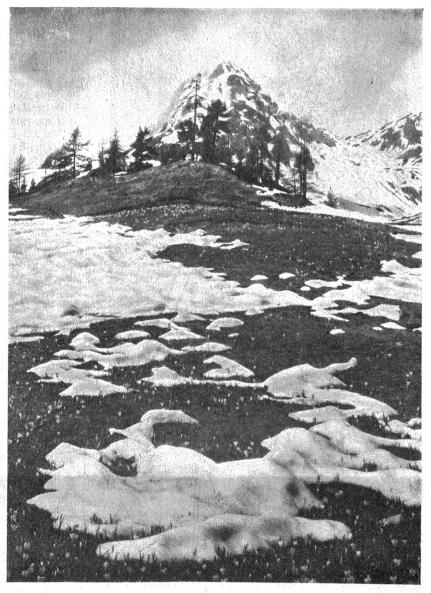
"Bas soll jeht aus dir werden?" fühlte er mit Grauen. Da er sich keinerlei geschäftliche Bersäumnisse vorzuwersen hatte, siel es ihm nicht schwer, den Grund der plöhlichen Entslassung zu erraten.

Der junge Mann überdachte seine Lage so gut es immer ging im Sturm der Gefühle; alles zitterte an ihm und schien ihn verlassen zu wollen — wie in einem brennenden Hause ging es zu. Aber nach kurzer Zeit kam er so weit, sich einzugestehen, daß nichts erbärmslicher, lächerlicher wäre, als seinen Schmerz in Trotz und Empörung auslausen zu lassen. Diese Erkenntnis kam ihm teuer zu stehen. Er war nahe daran, saut aufzuschreien.

"Was soll nun aus mir werden!" echote es immerzu in seinem zerrissenen Herzen, jeboch ohne den Gedanken an die materiellen Vorteile, die er einbüßte. Längst war ihm ja die erniedrigende Tätigkeit bei Maag zum Ekel

geworden. Auch die Hoffnung, durch seinen Meister zu Reichtum zu gelangen, hatte seine Einsicht längst als wertslos fallen lassen müssen.

Wohl hatte sich der junge Mann gar lange in einer Art Sypnose befunden angesichts der fast mühelos erzielten Riesengewinste des Spekulanten. Seine Borftellungen eines späteren Lebens gingen zu gerne davon aus, als könnte es möglich sein, jest, so recht in aller Jugend, glüdliche Jagd ju machen, um schließlich mit den geborgenen Schätzen, den unversagbaren Schlüsseln zu den herrlichsten Genüssen, dem Bann der Erwerbssucht zu entflieben, mit unverbrauchten Sinnen in ein besseres Leben zu tauchen. Und besonders genießen wollte er in ungetrübter Schönheit, nicht mehr in demütigen Schauern nur träumen von den Freuden des Daseins... so wie er, halb Knabe noch, oftmals vor den Pforten der Tonhalle, des Theaters stand, sich hineinsehend in das Gepränge mit glühender Phantastif und Inbrunft und doch überwältigt, eingeschüchtert, fast schwindelig beim Anblid der eleganten, gewandten, geschmudten Welt von Reichen und Bornehmen.



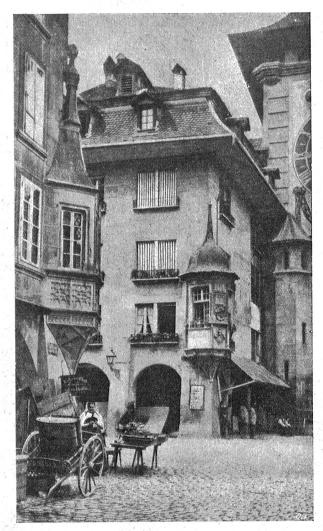
Winters Ausklang.

(Phot. 216. Steiner, St. Morit.)

Nun hatte aber eine mähliche Ebbe der Energie sein Hoffen schwinden lassen. Er war müde, abgeheht von den Millionenträumen, den schlaflosen Nächten, niedergedrückt von der gemeinen Geschäftigkeit seiner Tage. Zu Zeiten, in denen er Furcht und Granen vor seinem Leben empfand, flüchtete er an den Spieltisch oder betäubte sich im Weingenuß. Sein Auge hatte das Milde, Aufrichtige verloren, seine Züge zeugten von steter Unruhe, und die schnell zusammenzgesuchte Eleganz seines äußeren Wandels ersehte schlecht das bescheidene, zurückaltende Auftreten von ehedem. Dies alles sagte ihm sein besseres Selbst in Stunden redlicher Einkehr.

Was ihn so lange die peinlichsten Demütigungen erstragen ließ, war einzig seine leichtherzige, sorglose Liebe zu Klara. Geradezu kindlich hatte er sich bisher gewehrt gegen die deutlich winkende Notwendigkeit, eines Tages vollends zu brechen mit dieser Leidenschaft. Ieht stand er plöhlich dicht davor, hilflos, entwaffnet, ohne jeglichen Lebensausblich, voller Berzweiflung.

"Run kannst du einpaden!" sagte sich Martin mit einer Phrase, wie um sich selbst zu verhöhnen; als er aber gleich



Die Eiker beim Zeitglockenturm und an der Ecke Kramgaffe. Botelgaffe.

darauf fühlte, daß dies in der Tat bitterer Ernst war, fing er heftig zu weinen an. Er hörte es nicht, als die Stubentür ging und schien nicht zu bemerken, daß sie einstrat, um die seine Tränen flossen. Den Kopf in seinen Armkreis auf den Tisch gelegt — so weinte er wie ein Kind, dem ein heiß Begehren versagt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bauliche Kuriosa in Bern.

Wenn im Sommer der Fremdenstrom durch unsere Stadt flutet und wir am Zeitgloden oder anderswo Gruppen von interesserten Besuchern stehen sehen, dann kommt uns jeweisen neu zum Bewußtsein, daß Bern den Ruseiner schweizerstadt, wie gelegentlich behauptet wird — genießt. Gerne lassen wir uns sagen, was die Fremden als besonders schön und interessant an unserer Stadt bewundern. Wir wissen, es sind die breiten, brumengeschmückten Straßen, die Lauben, die Türme, das Münster, die Brüden, das Alpenpanorama. Es sind dies Eigenheiten unserer Stadt, die in diesem Zusammenspiel nirgends sonst zu sinden sind, die ihr den Charakter geben und die wir darum schätzen und wachsam behüten.

Aber diese historisch gegebenen großen Charafterzüge machen es nicht allein; dem fremden Besucher begegnen auf Schritt und Tritt bauliche Kuriosa, die ihn seine Schritte anhalten lassen und ihm bewundernde Ausrufe entloden. Wir Berner gehen vielleicht tagtäglich an diesen Dingen vorüber, ohne sie zu beachten. Es mag darum nicht überflüssig sein, auf gewisse Einzelheiten, die mithelsen, das äußere Bild unserer Stadt aufzubauen, wieder einmal hinzuweisen.

Wir greisen nur einige wenige dieser Einzelheiten hers aus und belegen sie mit Abbildungen, die dem großzügigen Bilderwert "Das Bürgerhaus im Kanton Bern", heraussgegeben vom Schweiz. Ingenieurs und Architektenverein und verlegt bei Orell Fühli, Zürich, entnommen sind.

Die Stadt Bern besitzt nur drei architektonisch bemertenswerte Erker. Der Prunkerker an der Rehlergasse (Nr. 32) wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut und hat den reichen Bankier und Ratsherrn Barthlome May zum Bauherrn. Zur Seite des den Erker auf seinem Buckel tragenden Narren steht die Jahrzahl 1515, während die Schrift des Spruchbandes (Original seht im historischen Museum) unkenntlich geworden ist. Die Bollendekoration an der Kehle der Bögen ist (nach Prosessor Türler) aus der Zeit des Baues, aber der heutige steinerne Abschlußmit dem Helm datiert erst von 1895. Der Erker ist das Schmucktück der Reßlergasse, und es ist selbstverständlich, daß er auf dem Berzeichnis der geschützten historischen Denkwürdigkeiten steht.

Der spätgotische Erker neben dem Zeitgloden = turm (s. nebenstehende Abb.) stammt nach seinem ältern unbekannten Wappen (Hund mit Halsband) und der schönen Maßwerkfüllung darüber zu schließen ebenfalls aus dem Anfang des 16. Jahrhundert. Im 16. und 17. Jahrhundert gehörte das Haus einer Familie Tribolet, deren Wappen (in Gold ein blaues mit silbernem Kreuz belegtes Pflugeisen) unter dem erstgenannten die Schmalseite des Erkers zwischen den Fenstern schmückt.

Der Erker an der Ede Kramgasse-Sotelgasse (siehe nebenstehende Abb.) zeigt am Knause die Inschrift "angesangen am 3. tag hornung 1562. iar und usgemacht am 1. wintermonat im 1564. iar durch meister Frank Zumstein aus Fiss." Das Datum bezieht sich auf den Bau, den Simon Zehender, Mitglied des Großen Rates, aussühren ließ. Im Iahre 1907 wurde das Haus durch Architett Indermühle in glücklicher Weise umgebaut und ergänzt. Damals erhielt die Mauerstäche gegen die Hotelgasse das große Landsknechtebild von E. Linck.

Die untenstehende Abbildung zeigt den sogenannten Hollanderturm am Waisenhausplatz. Er stellt einen letzen Rest der zweiten Beselftigungssinie dar, die die unter der Herrschaft Beters von Savopen (zirka 1256) entstandene erste Stadterweiterung abschloß, ist also zweisellos eines



Der hollanderturm am Waisenhausplat